

# BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,  
Landesarchiv / Landesbibliothek und Landesmuseum

---

59. Jahrgang

Eisenstadt 1997

Heft Nr. 1

---

## Die Gebäude der ehem. evangelischen Volksschulen im Burgenland

Von Gustav Reingrabner

I.

Mit dem Toleranzpatent, das für Ungarn mit dem 25. 10. 1781 datiert war,<sup>1</sup> erlangten die sich bildenden evangelischen Gemeinden nicht nur das Recht, Bethäuser und Pfarrhäuser bauen zu dürfen, sondern – freilich nach jedesmaliger Genehmigung durch das zuständige Komitat – auch Schulen einrichten zu dürfen. Die Schulmeister sollten auch als Kantoren oder/und Organisten in den Bethäusern dienen dürfen, was dem als Einheit vorausgesetzten Verhältnis von Kirche und Schule entsprach. Das Hindernis lag allerdings darin, daß die Evangelischen nach wie vor ihre Abgaben an die katholische Geistlichkeit und deren Schullehrer zu entrichten hatten, und zwar unabhängig von der Frage, ob Evangelische diese Einrichtungen benützten oder nicht. Entsprechende Aufstellungen zeigen, daß es sich dabei durchaus um recht ansehnliche Beträge gehandelt hat. Neben den Belastungen durch die tatsächlichen Ausgaben, die die Errichtung evangelischer Schulen mit sich gebracht hat, weil ja doppelt gezahlt werden mußte, gab es noch ein Hindernis. Die Behörden fürchteten um den Bestand der katholischen Schulen und verweigerten daher zunächst in vielen Fällen die Genehmigung, eine evangelische Schule einzurichten.

Erst der Beschluß des ungarischen Landtages von 1790 über die Autonomie der evangelischen und der reformierten Kirche bedeutete das Ende dieser doppelten Belastung. Dieser von Leopold II. im Jahre 1791 ratifizierte Beschluß besagte einerseits, daß die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten – unbeschadet des königlichen Aufsichtsrechtes – ausschließlich durch Angehörige

1 Der Text des ungarischen Toleranzpatentes, das infolge der bestehenden kirchlichen Einrichtungen und Rechte erheblich konkreter und daher ausführlicher werden mußte als der Text für die zum Reich gehörenden Länder, in deutscher Übersetzung in Gustav Reingrabner (Red.) „Evangelisch im Burgenland. 200 Jahre Toleranzpatent.“ Katalog der Ausstellung. Oberschützen 1981, S. 86 ff.; dazu Gustav Reingrabner „Das Toleranzpatent“ in: Südostdeutsches Archiv 24/25, 1981/82, S. 106ff.

dieser Kirche selbst geleitet werden dürfen, andererseits aber auch, daß Abgaben an andere Kirchen, sofern sie nicht in dinglichen Rechten ihren Ursprung hatten, nicht mehr geleistet werden müssen. Nun war der Weg für eine völlig freie Entwicklung der evangelischen Gemeinden offen, da schon vorher (1787) die drückende Bestimmung gefallen war, wonach evangelische Bethäuser nur ohne Turm und ohne direkten Eingang von der Straße errichtet werden dürfen.

Innerkirchlich war eine Autonomie der Gemeinden gegeben; das bedeutete, daß jede Gemeinde für sich entschied, ob und wieviel Geld sie für ihr Kirchen- (und Schul-)Wesen aufbringen wollte. Die kirchlichen Aufsichtsorgane (Senior, Superintendent) hatten nur in ganz geringem Maße Möglichkeiten des Zugriffs. Diese bestanden am ehesten noch in einem votum negativum, also dem Hinweis darauf, daß etwa in einem Berufungsbrief (für Pfarrer oder Lehrer) die allgemein gesetzten Mindestnormen nicht erreicht worden seien.

Dazu kam die Kompliziertheit der Strukturen. Kirchen und Pfarrhäuser wurden nicht selten für die Evangelischen mehrerer nebeneinander liegender Orte erbaut und durch die Beiträge aus allen diesen Orten erhalten. Aber in jedem dieser der Kirche und dem Pfarrer zugehörenden Orte gab es gewissermaßen eine eigene, genossenschaftlich ausgerichtete Organisation, die mit den entsprechenden Einrichtungen der anderen Orte in Verhandlungen eintrat. Solange also die Kinder aus einem Ort in die Schule am Sitz des Pfarramtes (der sogenannten „Muttermgemeinde“) gingen, hatte dieser Ort (also die Filiale) an die Muttergemeinde Beiträge zu leisten, wobei es die Frage der Verhandlungen war, ob das Schulgebäude nun nur den Evangelischen in der Muttergemeinde oder auch den Evangelischen in den zugehörigen Filialen gehörte.

Im evangelischen Kirchenrecht des 19. Jahrhundert, in dem diese innerkirchlichen Gegebenheiten zur Regelung anstanden, wurden diese Verhältnisse und Leistungen genau geregelt; es wurde zudem klar gestellt, daß es zweierlei Filialen gäbe, solche, die selbst über Eigentum, also vor allem eine Schule, verfügten, und solche, in denen das nicht der Fall war.<sup>3</sup> Erstere trugen die Bezeichnung „Filiale erster Klasse“ und waren jedenfalls durch ein Presbyterium und den Konvent, also die Versammlung der kontribuierenden Hausväter (und Witwenvertreter) geleitet. Sie waren natürlich durch ihre Vertreter auch an den Beschlüssen der gemeinsamen Angelegenheiten der Pfarrgemeinde beteiligt, wobei sich ein repartiiertes Umlagensystem zur Finanzierung durchsetzte, das

2 Der Text des Landtagsbeschlusses bei Karl Kuzmany „Urkundenbuch zum österr.-evang. Kirchenrecht“, Wien 1856, Nr. CXV, S. 153 ff.

3 Um diese innerkirchlichen Regelungen wurde lang diskutiert. Die Diskussion betraf auch das Schulwesen (dazu vgl. Nr. 133, S. 135, der in Katalog, wie Anm. 1, genannten „Systema Rei Scholastica..“) und führte über manche Zwischenstufe, die etwa durch ein Organisationsstatut für die Gemeinden des Kirchendistrikts jenseits der Donau aus dem Jahr 1876 markiert wird, bis zur „Verfassung der ev. christlichen Kirche augsb. Confession in Ungarn“, Budapest 1893.

I 90447

O.Ö. LANDESMUSEUM  
BIBLIOTHEK

Ans M 1813 | 1897

allerdings mehr und mehr durch Stiftungen in Geld (Zinsenertrag) und Besitz (Bewirtschaftungsrechte für Pfarrer und Lehrer) ergänzt wurde.<sup>4</sup>

An der Spitze der örtlichen Gremien stand jeweils der Pfarrer, dem in den Filialen ein Kurator als Geldverwalter und Leiter der Gemeinde zur Seite stand. In der Pfarrgemeinde als Ganzes sollte es darüber hinaus einen Lokal-Inspektor geben, der nicht einmal der Gemeinde angehören mußte, aber als Mit-Vorsitzender in den Sitzungen fungieren konnte. Tatsächlich haben diese Inspektoren, deren Aufgabenbereich sich auch auf die Filialen erstreckte, wenn sie dort auch nur in schwierigen und wichtigen Angelegenheiten eingegriffen haben, erheblichen Anteil an einer positiven Entwicklung der Gemeinden gehabt. Die Lehrer waren zur Mitarbeit in den Gemeindegörperschaften verpflichtet. Praktisch bedeutete das, daß sie neben ihrem Dienst in der Schule und als Kantor (Organist) auch in den Sitzungen der Presbyterien und der Konvente als Schriftführer tätig zu werden hatten. Dabei waren sie – wie auch der Pfarrer – Angestellte der Gemeinde, was in ihren Berufungsbriefen auch ausdrücklich vermerkt war. So war das Verhältnis zwischen dem jeweiligen Presbyterium und dem Lehrer am Ort nicht eben einfach. Einem großen Einfluß des Lehrers auf der einen Seite stand seine wirtschaftliche und dienstrechtliche Abhängigkeit auf der anderen Seite gegenüber.<sup>5</sup>

Freilich erreichten die Lehrer, daß sie in den übergemeindlichen Körperschaften, also in der Senioratsversammlung und im Kirchendistrikt, durch einzelne ihrer Kollegen vertreten waren. Sie konnten also versuchen, auf diese Weise manche unerquickliche Tendenz in einer Gemeinde abzufangen.

Mit dem Übergang der westungarischen Gemeinden an Österreich im Jahre 1921 änderte sich manches in der Struktur der Gemeinden. Die deutliche Zug zum Zentralismus und der Beaufsichtigung der Gemeinden traf auch die Schulen.<sup>6</sup>

Das geschah gleich in doppelter Hinsicht. Denn einerseits unterstanden die Gemeinden erheblich deutlicher der kirchlichen Aufsicht. Die entsprechenden Genehmigungsrechte lagen nunmehr weithin beim Oberkirchenrat in Wien, der sie restriktiv auszuüben suchte. Andererseits waren die kirchlichen Einrichtungen mehr als in Ungarn der staatlichen Beaufsichtigung unterworfen. Auch wenn das Reichsvolksschulgesetz im jungen Burgenland nicht galt, so nahmen

4 Am Beispiel der Gemeinde Großpetersdorf wurde dieses System einmal skizzenhaft dargestellt bei Gustav Reingrabner „Beobachtungen zur Entwicklung des Protestantismus und der evangelischen Pfarrgemeinde in Großpetersdorf“ in: Bgld. Hbll. 33, 1971, S. 78ff.

5 Karl Fiedler „Das evangelische Schulwesen im Burgenland vom Zeitalter der Reformation bis zur Auflassung der konfessionellen Schule“, Eisenstadt 1961.

6 Dazu vgl. die Bestimmungen der 1922 auf das Burgenland ausgedehnten Kirchenverfassung. Text in „Kaiserliches Patent vom 8. April 1861. Evangelische Kirchenverfassung vom 9. Dezember 1891 und anderes“, Wien 1913. – Zur Sache vgl. Gustav Reingrabner „Die Errichtung der Evangelischen Superintendentur A.B. Burgenland“ in „Lebendiges Evangelium. Blätter aus dem Evang. Diözesanmuseum Stöob“ 1, 1984, S. 5 ff.

die staatlichen Behörden in Österreich doch ihre Inspektionsrechte erheblich gewissenhafter als vordem in Ungarn wahr. Und die dienstrechtliche Abhängigkeit der Lehrer von entsprechenden staatlichen Anordnungen wuchs, selbst wenn es im Burgenland nicht gelang, ein wirklich neues System auf die Beine zu stellen. Im Juni 1938 waren dann alle diese Fragen gelöst – der Staat, also der Reichsgau, übernahm alle Schulen in öffentliche Trägerschaft. Die Gebäude blieben zwar noch im Eigentum der kirchlichen Gemeinden, die Lehrer aber wurden vom Staat übernommen. Und für die Schulen wurden Zwangsmietverträge vorgeschrieben, die den Gemeinden so gut wie jeden Einfluß auf die Gebäude nahmen.<sup>7</sup> Freilich verboten die Zeit und die Verhältnisse vorerst die Errichtung neuer Schulgebäude durch die Ortsgemeinden. Das geschah erst nach und nach in den Jahren nach Kriegsende – und in einigen Orten werden die alten Schulgebäude immer noch für den Unterricht an der örtlichen Volksschule verwendet.

## II.

Die in die Gemeinden berufenen Prediger verlangten in jedem Fall, daß auch ein Schulmeister angestellt wurde.<sup>8</sup> Viele von ihnen brachten einen solchen gleich mit, und zwar sogar ohne Rücksicht auf die Genehmigung einer Schule durch das Komitat oder nicht. Diese leiteten dann – was übrigens nicht selten auch sonst der Fall war – eben eine Zeit lang „Winkelschulen“ Zunächst kam es nur in dem Ort, in dem sich die Kirche befand, zur Errichtung einer Schule. Die Ausbildung der Lehrer war ebenso oberflächlich und kurz wie die Ausstattung der Schulen zunächst mehr als bescheiden war. Nicht selten wurde jahrelang in einem provisorischen, also aus Holz errichteten Haus der Unterricht erteilt und für den Lehrer war wenig mehr Raum als ein Kämmerchen, in dem er wohnen konnte.

An einigen Beispielen soll diese Entwicklung gezeigt werden.<sup>9</sup> In Markt Allhau wurde am 14. 9. 1783 der erste evangelische Gottesdienst gehalten, Pastor

7 Dazu vgl. Gustav Reingrabner „Die Bundesentschädigung für das seinerzeitige evangelische Schulwesen im Burgenland“ in: LE 10, 1992, S. 1 ff.

8 Dazu gibt es verstreute Angaben in den einzelnen Gemeindegeschichten, deren ältere Harald Zimmermann in der „Austria Sacra“, I, 11. Heft, Wien 1964, verzeichnet; zum 200 Jahr Jubiläum der Gemeinden sind 1983 und 1984 mehr oder weniger gute Darstellungen zur Geschichte der Pfarrgemeinden Bernstein, Eltendorf, Kukmirn, Lutzmannsburg, Pinkafeld und Rechnitz erschienen. Seither sind noch Darstellungen für Deutsch-Jahrndorf, Nickelsdorf und Oberschützen veröffentlicht worden.

9 Grundlegend für die folgenden Angaben ist Karl Fiedler „Pfarrer, Lehrer und Förderer der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich“ (Bgl. Forsch. 40), Eisenstadt 1959; dazu Gustav Reingrabner „Pfarrer, Lehrer und Förderer der evangelischen Kirche im Burgenland“ in: LE 5, 1986, S. 31 ff, und Hans Hugo Weber „Ergänzungen und Berichtigungen zum Buche von Karl Fiedler, Pfarrer, “ in: LE 9, 1991, S. 18 ff. – Dabei ist allerdings zu beachten, daß die Anstellung eines Lehrers, also die Gründung einer Schule als Anstalt, keineswegs noch die Errichtung eines Schulgebäudes bedeuten mußte; vielmehr hat man sich am Anfang weit öfter mit gemieteten Räumen beholfen und erst nach einiger Zeit ein eigenes Schulgebäude errichtet.

Samuel Toepler brachte seinen Schulmeister Samuel Heutschy mit, der freilich erst 1785 in Vorau die Ausbildung nach der Normal-Methode absolvierte. In Bernstein dauerte es hingegen einige Zeit, bis nach dem ersten Gottesdienst (15. 8. 1784) auch ein Schulmeister angestellt wurde. Ähnlich war es in Eltendorf der Fall. Daniel Klement hielt den ersten Gottesdienst am 4. 10. 1783, von einem Schulmeister wird erst ab dem Jahre 1787 berichtet. Der Golser Prediger Johann Freysmuth, der am 14. 6. 1783 den ersten Vespergottesdienst gehalten hat, brachte den Schulmeister Michael Fábry mit. In Kobersdorf war angeblich Samuel Estl als Schulmeister schon tätig, bevor am 16. 4. 1784 Samuel Waltersdorfer als Prediger eintraf. In Kukmirn scheinen Prediger und Schulmeister auch ziemlich zur gleichen Zeit ihre Tätigkeit aufgenommen zu haben. Freilich verließ der Lehrer, Martin Müller, schon nach drei Jahren die Gemeinde, ohne vorerst einen wirklichen Nachfolger zu bekommen; ein Schneider im Dorf habe bis 1793 unterrichtet – so heißt es. In Lutzmannsburg hat es schon anfänglich Schwierigkeiten gegeben. Der erste Lehrer kam erst drei Jahre nach dem Prediger (1786) und verließ die Gemeinde schon wieder nach zwei Jahren. Auch in Mörbisch scheint es größere Probleme gegeben zu haben, die wahrscheinlich weniger in der Comitatsverwaltung, als bei der Stadt Ödenburg als Obrigkeit lagen. Jedenfalls hielt Friedrich Kühn am 15. 5. 1785 die erste Predigt, der erste Schulmeister Daniel Freyler kam jedoch erst im Jahre 1790 in die Gemeinde am See. In Neuhaus am Klausenbach verzögerte sich die Gemeindekonstituierung überhaupt bis 1792; der Schulmeister Paul Marton kam gar erst im Oktober 1793 in den Ort. Oberschützen hatte eine Winkelschule am Anfang seiner Konstituierung, die jedoch bald von einer genehmigten unter Johann Handl abgelöst wurde (1784). In Pinkafeld begannen das kirchliche Leben und die Schule ebenfalls gleichzeitig im September 1783. In Pöttelsdorf kam der Lehrer Ferdinand Atzendorfer annähernd gleichzeitig mit dem Pfarrer Samuel Semmelweis, der im Oktober 1783 für die Gemeinde ordiniert wurde, in den Ort, durfte aber bis 1787 „nur in der Kirche öffentlich singen, die Orgel schlagen, in der Woche Lieder und Katechismus unterrichten“, weil aus Rücksicht auf den katholischen Lehrer die Genehmigung für den öffentlichen Unterricht vorerst nicht erteilt wurde. Die Anfänge von Gemeinde und Schule in Rechnitz sind nicht ganz klar erkennbar, sicher ist lediglich, daß bei der Visitation der Gemeinde im Jahre 1787 ein Schulmeister vorhanden war. Johann Estl war möglicherweise schon vor der Anstellung des Predigers als Schulmeister – mit dem Auftrag zur Wortverkündigung – in Rust tätig; darauf deutet eine von ihm handgeschriebene Agende hin; er verließ jedoch bereits 1783 wieder die Stadt, wo schon am 17. 7. 1783 ein neuer Lehrer aufgenommen wurde. In Stadtschlaining kam der Schulmeister angeblich erst im Jahr 1787 in die Gemeinde, obschon seit 1783 (beginnend mit dem 23. Mai) Gottesdienst gehalten wurde. In Stoob waren die Anfänge der Gemeinde etwas turbulent, sodaß dem ab 1787 tätigen Lehrer so etwas wie die Wahrung der Kontinuität zukam. Über die Anfänge in Sziget gibt es keine Nachrichten – bei der Visitation 1787 war der Schulmeister vorhanden.

Möglicherweise hat Daniel Toperczer nach einer kurzen Tätigkeit an der Seite des Zurndorfer Predigers (ab 1783) seine Tätigkeit in Absprache mit dem Geistlichen in die mit Zurndorf par cum pari verbundene Gemeinde Nickelsdorf verlegt, wo er ebenfalls mit Verkündigungsaufgaben betraut war.

Damit ist eine Erscheinung angesprochen, die das westungarische Toleranzschulwesen prägt. Zunächst wurden die Schulen in den Pfarrorten eingerichtet. Lediglich in einigen großen Tochtergemeinden kam es schon bald nach der Berufung eines Pfarrers zur Errichtung einer eigenen Schule. Das war in Deutsch Jahndorf (1786), Drumling (1795), Goberling (1786), Großpetersdorf (1792), Holzschlag (1782), Loipersbach (1791), eben in Nickelsdorf (1785), weiters in Oberwart (1794), Riedlingsdorf (1795) und Unterschützen (1783) der Fall. Es ist bezeichnend, daß eine ganze Reihe dieser Filialen später zu eigenen Pfarrgemeinden geworden sind (sieben von zehn). In diesem Zusammenhang ist natürlich nicht ohne Bedeutung, daß der König mit Verordnung vom 20. 2. 1787 besonders geprüften Schulmeistern das Recht zuerkannte, Gottesdienste zu halten und Amtshandlungen vorzunehmen.<sup>10</sup>

Ansonsten kam es erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in größerem Ausmaß zur Gründung von Schulen in den Filialen. Im Jahre 1814 gab es in den Gemeinden des Obereisenburger Seniorates (weithin das heutige Südburgenland umfassend) nur in zehn der 61 Filialen eigene Schulen.<sup>11</sup>

Die Anstellung eines Lehrers bedeutete aber noch lange nicht, daß es auch ein eigenes Schulgebäude gab. In Pöttelsdorf, wo erst 1787 die Erlaubnis zur Eröffnung einer Schule erhalten werden konnte, wurde zunächst ein Haus für Schulklasse und Lehrerwohnung gemietet, im Jahr 1798 wurde ein Klassenzimmer, und erst 1807 wurde dazu die Lehrerwohnung gebaut. Ähnlich war es auch in anderen Orten. Und die Errichtung eines Schulhauses bedeutete auch noch nicht unbedingt, daß es erhalten blieb.

Dafür sei knapp die Geschichte der Schule in Lutzmannsburg dargestellt. Das erste Schulhaus, man nannte es Kantor-Haus, wurde vermutlich 1784 zu bauen begonnen, aber erst 1792 vollendet. Es erlitt 1812 schwere Brandschäden, im darauffolgenden Jahr wurde es durch ein Hochwasser wieder schwer beschädigt. Weil es im Jahr 1814 neuerlich zu Hochwasserschäden am Schulhaus kam, wurde beschlossen, eine neue Schule und zwar weiter entfernt vom Fluß zu errichten. Das geschah 1815. In den Jahren 1877/78 erfolgte dann an der selben

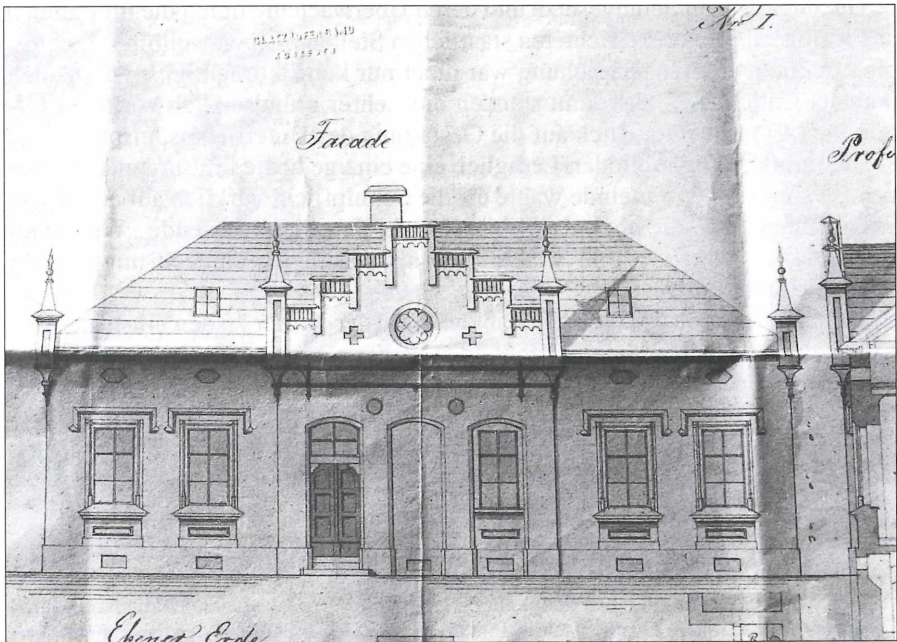
10 Das Intimat ist gedruckt bei Kuzmany „Urkundenbuch...“ Nr. CXI, S. 152. – Veränderungen dieses Rechtes verzeichnet Fiedler „Schulwesen“ (wie Anm. 5), S. 98. – Weiteres bei Karl Fiedler „Werdegang des evangelischen Volksschullehrers und Volksschulwesens im Burgenland vom Jahrzehnt des Toleranzedikts bis zur Auflassung der konfessionellen Volksschule“ Bgld. H.BII. 20, 1958, S. ff.

11 „Senioratus Castriferrei Superior Ao 1814“, Verzeichnis auf zwei Folioblättern, Katalog (wie Anm. 1) Nr. 129, S. 132 (mit Abb.); der Text ist gedruckt bei Gustav Reingrabner „Kirchenvisitationen während des Toleranzjahrzehntes im Obereisenburger evangelischen Seniorat A.B. (heute südliches Burgenland“ in: Peter F. Barton (Hg.) „Im Lichte der Toleranz“ (Stud.u.Texte z. Ki.Gesch. u.Gesch, 2.R. Bd. 9), Wien 1981, S. 201ff.

Stelle ein vollständiger Neubau des Schulgebäudes, der erst im März 1881 abgerechnet wurde.<sup>12</sup>

Ähnlich war es auch in einer Reihe von anderen Orten. Die Gründe für diese ständigen Umbauten sind einsichtig: a) viele Schulhäuser wurden zunächst relativ rasch und billig gebaut; Erhaltungsmaßnahmen wurden daher schon bald notwendig; b) das Anwachsen der Zahl der Gemeindeglieder ab etwa 1840 (im heutigen Nordburgenland erst ab etwa 1870) machte mancherorts die Anstellung eines zweiten Lehrers, damit aber auch die Errichtung eines zweiten Klassenraumes notwendig; c) Wünsche der Lehrer nach Verbesserung des Standards in den Schulen. Schließlich ist aber auch noch zu bedenken, daß den Schulen in vielen Fällen (vor allem, wenn sie in einer Tochtergemeinde lagen) ein Turm an- oder draufgebaut wurde. Auch das führte nicht selten zu Umbauten im Gebäude selbst.

Die Finanzierung der Bauten hatte durch die jeweilige Gemeinde selbst zu erfolgen. Nach 1846 kam es gelegentlich zur Unterstützung durch den Gustav Adolf-Verein, aus dem dann die Distrikts-Hilfsanstalt hervor ging, die ebenfalls gewisse Unterstützungen gewährte. Herrschaft und Ortsgemeinden waren in



Plan der Schulfassade in Lutzmannsburg, 1877/78

<sup>12</sup> Gustav Reingrabner (Hg.) „Unsere Zuversicht und Stärke. Eine Festschrift der Evang. Pfarrgemeinde A. B. Lutzmannsburg“, 1983.

unterschiedlicher Weise an der Finanzierung beteiligt, in der Regel – wenn überhaupt – durch die kostenlose oder ermäßigte Abgabe von Bauholz und Ziegeln, gelegentlich auch durch Fuhrleistungen oder Anrechnung von Fuhrleistungen auf die Robotverpflichtung.

Es hing also ganz stark von der Gemeinde und ihren Repräsentanten ab, ob und in welcher Weise für die Schule gesorgt wurde. Das galt nicht allein von den Gebäuden und deren Ausstattung, sondern erst recht von der Wahl und der Anstellung der Lehrer.<sup>13</sup>

Ohne daß an dieser Stelle auf die Frage des Selbstverständnisses derselben eingegangen werden soll, ist doch anzumerken, daß das, was die Gemeinden von ihnen erwarteten, innerhalb der Zeit von 1783 bis 1938 mehrfachen Veränderungen unterworfen war. Am Anfang war ganz sicher die Tätigkeit als Kantor, in Filialen auch die des „Licentiaten“ wichtiger als die des Kinderlehrers. Das änderte sich allmählich, wobei innerhalb der Lehrtätigkeit zunächst neben dem Lesen und Schreiben auch die Kenntnisse im Gartenbau und bestimmten Kulturtechniken (Bienenzucht) hervorgehoben wurden. Daß die Unterweisung in der Religion – in Verbindung mit dem Gottesdienst – von Wichtigkeit war, braucht nicht besonders betont werden.

Die ungarischen Schulgesetze und deren Überwachung durch die im Rahmen des Kulturkampfes eingerichteten staatlichen Stellen blieben weithin folgenlos, die kirchliche Schulüberwachung war nicht nur konfliktrichtig, sondern auch unterschiedlich gut. Insgesamt standen die Lehrer grundsätzlich vor recht unterschiedlichen Wünschen im Blick auf die Gestaltung des Unterrichtes, insbesondere die der größeren Schulkinder. Lediglich eine einzige heute im Burgenland gelegene evangelische Gemeinde wagte es, die Schulpflicht wirklich auf acht Jahre auszudehnen, also die eher als Alibi denn als Unterricht dienende „Wiederholungsschule“ für das 7. und 8. Schuljahr als wirkliche Schulzeit mit rund 35 Wochenstunden zu gestalten.<sup>14</sup>

Man kann sich also vorstellen, daß die Wahl der Lehrer zu den umstrittensten Angelegenheiten einer Schule (Gemeinde) gehörte, ebenso aber auch die Finanzierung der Erfordernisse der Schule.

Erst im Verlauf des ungarischen Kulturkampfes mischte sich der Staat nachhaltiger in die Verhältnisse ein (Quinquennialzulage) und brachte damit erst recht Unruhe in die Schulen, ohne wirklich eine nachhaltige Förderung für diese zu gewähren.

13 Dazu vgl. neben den Angaben bei Fiedler „Schulwesen“, pass., auch noch die Notizen bei Gustav Reingrabner „Evangelisch in Pinkafeld. Die Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Pinkafeld“, 1983, v.a. S. 109ff, 118ff.

14 Und sogar die Wiederholungsschule konnte erst im Jahr 1905 in allen Gemeinden der westungarischen Seniorate lückenlos durchgesetzt werden. Zu Großpetersdorf vgl. Gustav Reingrabner „Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf“, 1970, S. 34.



## III.

Die Schulgebäude hatten von Anfang an eine mehrfache Funktion.<sup>15</sup> Zunächst bestanden sie natürlich aus der Wohnung für den Lehrer und der Schulklasse. Aber auch der Schulklassenraum hatte mehrfachen Aufgaben zu dienen. Er diente neben dem Unterricht der jeweiligen Kirchengemeinde als Lokal für verschiedene Veranstaltungen, in den Filialen (die seit 1921 Tochtergemeinden hießen) sogar als Gottesdienstraum. Dazu kam in den Filialen eine weitere, ganz besonders wichtige Aufgabe. Mit der Schule wurde der Turm verbunden, in dem die Glocken hingen. Diese waren nicht nur der Stolz jeder Gemeinde, sondern auch für das kirchliche und öffentliche Leben schier unersetzbar. Sie teilten durch lange Zeit die Zeit des Tages ein, machten auf besondere Ereignisse im Ort aufmerksam, riefen zum Gottesdienst und schließlich begleitete ihr Geläute die Verstorbenen aus der Gemeinde auf ihren letzten Weg zum Friedhof. Vor allem die letzte Funktion wurde als wichtig angesehen. Wie sehr das der Fall war, beweist die Tatsache, daß nach den kriegsbedingten Glockenablieferungen im 20. Jahrhundert die Gemeinden nach Kriegsschluß als wichtigste Aufgabe die Nachschaffung derselben empfanden, daß die Finanzierung dieser Ankäufe, bzw. des Gusses relativ wenig Schwierigkeiten (jedenfalls weniger als die ande-



Günseck, evang. Schule

<sup>15</sup> Dazu vgl. etwa die Bemerkungen bei Karl Fiedler „Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde A.B. in Mörbisch am See“, 1961, v.a. S. 38, 49, 63, u.ö.

rer Baumaßnahmen) machte und daß auch die Anschaffung elektrischer Läutwerke in den Jahrzehnten nach 1960, als es immer schwieriger wurde, Läuter in den Dörfern zu finden, weithin problemlos vor sich ging. Die innere Ausgestaltung jener Klassenzimmer, in denen Gemeindeveranstaltungen abgehalten wurden, war nicht unbedingt darauf abgestimmt. So saß man in den Gottesdiensten in und auf den Schulbänken, dazu wurden einfache Holzbänke in den Raum gestellt. In der Regel war nicht einmal ein Altar vorhanden, dafür aber in vielen Fällen ein Predigtstuhl, also ein geschlossener Sitz mit einem Pult für den Prediger.

Die Klassenräume waren in der Regel unmittelbar von draußen zugänglich, wenn nicht das Untergeschoß des Glockenturmes so etwas wie eine kleine Vorhalle bot. In manchen Fällen hatten sie eine unmittelbare Verbindung mit der Lehrerwohnung, in andern lag zwischen dem Klassenraum und der Wohnung ein Gang.

Die Ausstattung für den Unterricht war so karg wie die für die Gottesdienste: Schulbänke, ein nicht immer erhöht stehender Katheder, eine Tafel, vielleicht ein Kasten und Garderobehaken. Viel mehr war nicht vorhanden.

Natürlich gab es Gemeinden, in denen sich allmählich (seit der Mitte des 19. Jhdts.) die Zahl der Klassen vergrößerte. Das bedeutete entweder die Errichtung eines neuen Schulhauses oder die Erweiterung des bestehenden. Im Jahre 1933



Evang. Bethaus in Willersdorf (ehemalige Turnschule), erbaut 1880

gab es dann 32 einklassige, 23 zweiklassige, 6 dreiklassige und nur drei mehrklassige evangelische Schulen im Burgenland: je eine mit vier, fünf und sieben Klassen.<sup>16</sup>

Die mehrklassigen Schulen waren in der Regel in mehreren Gebäuden untergebracht. Die Funktion der Gebäude und die Aufgaben der Lehrer standen natürlich in einer deutlichen Relation zu einander.

#### IV.

In architektonischer Hinsicht stellen die Schulbauten in der Regel keine besonderen Leistungen dar.<sup>17</sup> Dazu dominierte in den Gemeinden zu sehr die Sparsamkeit und die Beschränkung auf das Notwendigste. Da und dort sind die Häuser in ihren Details bemerkenswert – wenn nicht spätere Reparaturen und Umbauten gerade diese wertvollen Architekturdetails zum Verschwinden



Stuben, Schulumbau 1953 – 1955

16 Die Angaben nach Heinrich Liptak „Das evangelische Österreich“, Laa a.d.Th. o.J. (1934), S. 107ff.

17 Sie sind in der bisherigen einschlägigen Literatur kaum verzeichnet. Der „DEHIO“ nennt so gut wie keine Schule, im Bd. 40. der Österr. Kunsttopographie (Bezirk Oberwart) werden von den vielen Schulen im Bezirk nur einige erwähnt, wobei eine beachtliche Anzahl von unrichtigen Angaben gemacht werden, in den Bänden der Landestopographie gibt es ebenfalls kaum wirkliche Angaben zu diesen Gebäuden.

gebracht haben. Sie sind stilistisch in den bäuerlichen Nachbarock und dessen strenge Linienführung einzuordnen, wenn sie vor dem Jahr 1850 gebaut worden sind, dann dominiert immer mehr eine nüchterne Sachlichkeit. Auch bei den Türmen ist es so, daß nur ganz wenige, wie der in Stuben, eine bemerkenswerte Form aufweisen (barocke Zwiebelhaube). Ein vierseitiges nicht zu hohes Pyramidendach stellt in der Regel die Form dar, die für den Abschluß des Turmes gewählt wurde. Lediglich der in Zahling ist durch eine verspielte Pseudo-Jugendstildekoration interessant, während der im benachbarten Königsdorf lediglich eine bestimmte Höhe erreichen mußte (die des Turmes der katholischen Pfarrkirche im Ort). Als Baumeister sind in so gut wie allen Fällen lokale Handwerker anzunehmen, die ihre durch die Zweckmäßigkeit und die bautechnischen Gegebenheiten bestimmten Pläne entwarfen und die Bauten danach ausführten. Es galt ja auch weiterhin, daß man die Wohnbedürfnisse der Lehrer jedenfalls nicht im gleichen Umfang wie bei den Pfarrern als gegeben ansah, man also an dieser Stelle sparen konnte. Hingegen bedurften die Lehrer auch einer bescheidenen Wirtschaftsausstattung, also einer kleinen Scheune, eines Stalles, gegebenenfalls eines Schweinestalles und eines Kohlenkellers. Über die Größe der Klassenräume gibt eine Beschreibung aus dem Jahre 1856 für die Pfarrgemeinde Bernstein recht gute Auskunft, die daher – auch zusammen mit den Schülerzahlen – wiedergegeben werden soll:

1. Die Muttergemeinde Bernstein, wo seit einem Jahr (1855) ein zweiter Lehrer angestellt ist, besitzt zwei Lehrsäle; der eine Saal ist 20 Klafter groß und 11 Schuh hoch; beide Säle sind licht und in gutem Zustand. Die Oberklasse wird von 42 Knaben und 38 Mädchen aus 115 Häusern, zusammen von 80 Kindern, die Unterklasse von 44 Knaben und 36 Mädchen besucht.

2. Die Schule in der Filiale Rettenbach ist 16 Klafter groß, 10 ½ Schuh hoch, ist licht und in gutem Bauzustand. Aus 70 Häusern gehen 38 Knaben und 36 Mädchen in die Schule.

3. In der Filiale Stuben ist der Lehrsaal 20 Klafter groß, 10 ½ Schuh hoch, ist licht und in gutem Zustand. Die Schule wird aus 78 Häusern von 52 Knaben und 31 Mädchen besucht.

4. In der Filiale Redlschlag ist der Schulraum 9 Klafter groß, 6 ½ Schuh hoch, nicht licht genug, ansonst aber in gutem Zustand und wird aus 50 Häusern von 30 Knaben und 32 Mädchen besucht.

5. Die Filiale Dreihütten hat ein neues Schulgebäude, der Lehrraum ist 8 Klafter groß, 9 Schuh hoch, licht genug und in gutem Zustand; aus 25 Häusern gehen 25 Knaben und 14 Mädchen in die Schule.<sup>18</sup>

Hingegen haben die Schulen in kleineren Orten im Blick auf das Ortsbild nicht selten in mehrfacher Hinsicht Bedeutung. Sie stellen so etwas wie die

18 Zitiert nach „200 Jahre evang. Pfarrgemeinde Bernstein 1784 – 1984“, 1984 Bernstein, S. 16

Markierung eines Ortskernes dar, wobei vor allem der Turm von Bedeutung ist, und sie prägen das Erscheinungsbild des Dorfes. Natürlich haben die großen Neubauten der letzten vier Jahrzehnte diesen Eindruck deutlich vermindert, und zwar auch deshalb, weil die Häuserzahlen und damit das Weichbild der Orte erheblich angewachsen sind; da und dort ist die Lage und die Erscheinung der Schule jedoch immer noch als bemerkenswert und im Sinne einer recht verstandenen Ortsbildpflege als wichtig anzusehen. In der Regel wurden die Schulen als selbständige Bauten errichtet. Nur in einigen Orten kam es zu einer gemeinsamen Errichtung mit dem Pfarrhaus, obschon auch in diesen Orten Vorgängerbauten gewesen sind. Solche gemeinsame Schul- und Pfarrhäuser gibt es etwa in Rechnitz (1856 oder 1875 erbaut) und in Holzschlag (1862), während in Loipersbach, das erst nach dem Ersten Weltkrieg zur selbständigen Pfarngemeinde wurde, aus der Schule durch Umbauten die Kirche wurde (1950). Da die bauführenden Verantwortlichen die Vertreter der örtlichen Gemeinde, beraten durch den Lehrer und den Pfarrer, waren, kam es zu keinen einheitlichen Lösungen für die Schulen, obschon sich einige Tendenzen erkennen lassen. Diese sind natürlich dort, wo man einen Turm errichten mußte, anders gewesen als in den Muttergemeinden, wo auf den Turm verzichtet werden konnte.

In vielen Fällen stellte man die Hauptfront der Schule parallel zur Straße, wobei der Turm (in die Fassade integriert oder vorgebaut) die Mitte markierte, durch die auch (fast immer) der Eingang führte. Dann wurde der Klassenraum auf der einen, die Wohnung des Lehrers auf der anderen Seite des Eingangs, der sich als Gang zu einem hinteren Ausgang fortsetzte, angeordnet. Es kam aber auch vor, daß man die Klasse vor die Wohnung setzte, diese dann auf der der Straße abgewandten Seite in schmalerer Breite dahinter anordnete. Dabei konnte die Verbindung zwischen Wohnung und Schulraum sehr verschieden eng sein. Von einem gemeinsamen Vorhaus, wie in Zahling oder – seinerzeit – in Weinberg bis zu einer völligen Trennung ohne Durchgangsmöglichkeit wie in Welgersdorf waren verschiedene Gestaltungen möglich.

Die Türme wurden keineswegs immer gleichzeitig mit der Errichtung des Klassenraumes erbaut. Sie wurden dann eben später vorgesetzt oder als Dachreiter aufgesetzt. Dabei konnte eine Verankerung im Grundriß über von Anfang an gemauerte Pfeiler erfolgen oder lediglich eine Einbindung in den Dachstuhl, wie das in Goberling etwa der Fall gewesen ist (dort ist der Turm in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts abgetragen worden, weil die Tochtergemeinde durch den Ankauf der Kapelle auf dem Friedhof und die Errichtung eines Turmes für diese den Glockenturm an der Schule nicht mehr benötigte und die politische Gemeinde als Erhalterin des Schulgebäudes kein Interesse an dem Turm hatte). In wenigen Fällen war der Glockenturm dann wenig organisch dem bestehenden Gebäude zugeordnet worden, wie etwa in Heiligenkreuz oder in Königsdorf, wo die Prestige Gründe einen besonders hohen Turm erzwangen, der dann auch stilistisch nicht mehr zum Haus paßte. In ganz wenigen Fällen gab es einen vom Schulhaus entfernt stehenden Glockenturm („Campanile“). Das war in Wal-

bersdorf der Fall, wo der Turm gegen 1800 entstand,<sup>19</sup> in Neustift bei Güssing und in Tschurndorf.

Die Türme waren in der Regel zwei- oder dreigeschossig, wobei das „Untergeschoß“ je nach Lage als Eingang in das Haus diente, jedenfalls aber die Stricke für das Läuten hängen ließ. Das Obergeschoß konnte nach außen hin auch – etwa durch Fensterlöcher – zweiteilig ausgestaltet werden, sodaß der Eindruck einer Dreigeschoßigkeit entstand. Abgesehen von dem schon erwähnten Turm in Königsdorf haben die auch später zugebauten Türme in der Regel Rücksicht auf die Proportionen und die Fassadengestaltung genommen, was angesichts der wenig ausgeprägten Architektur durchaus nicht sehr schwer war.

Fast alle Schulen wurden vor 1910 gebaut. Ausnahmen gab es in Gols, in Kemeten, Tschurndorf und in Dreihütten, wobei dort aber auch Teile des Gebäudes aus dem Jahr 1871 wieder verwendet worden sind. Freilich gab es auch in anderen Gebäuden Erweiterungsbauten, die die Proportionen des Hauses und ihrer Grundrisse zerstörten, oder wenigstens Erweiterungen der Fensteröffnungen, die das Erscheinungsbild veränderten. Im einzelnen sind daher nicht alle Gebäude in der Form erhalten, in der sie gebaut wurden.

#### V.

Mit der Übernahme der kirchlichen Pflichtschulen in öffentliche Trägerschaft (1938) war zunächst einmal das Ende des konfessionellen Schulwesens gekommen.<sup>20</sup> Das allmähliche Ende der alten Gebäude als Schulen zeichnete sich erst allmählich ab. Es war und ist das freilich ein Prozeß, der noch lange nicht zum Ende gekommen ist. Noch immer werden einzelne Schulgebäude von den Volksschulen genützt, wenn es auch infolge von Zusammenlegungen und Neubauten immer weniger werden. Genützt werden etwa noch die Gebäude in Riedlingsdorf (teilweise), in Neusiedl bei Güssing, in Zahling, in Dreihütten, Stuben, Rettenbach, Tauchen, Aschau oder Buchschachen. Verkauft wurden von der Gemeinde die Gebäude in Goberling, wo es nach wie vor als Schulhaus genützt wird, in Zurndorf, Stadtschlaining, Pinkafeld und Güssing.

Abgerissen sind die Gebäude worden in Wiesfleck (der Turm blieb stehen), Hannersdorf, Stadtschlaining, Riedlingsdorf (ein Gebäude), Nickelsdorf, Gols, Oberschützen, Weinberg.

Die restlichen Gebäude sind nach und nach mehr oder weniger geschickt in Gemeinderäume oder Gottesdiensträume umgewandelt worden, wobei vor allem im Inneren z.T. sehr erhebliche Veränderungen vorgenommen wurden. Das erfolgte etwa in Weppersdorf, Großpetersdorf (nur der Klassentrakt), Neustift

19 Die Angabe in Österr. Kunsttopographie Bd. 49 (Bezirk Mattersburg) S. 377 (Abb.) und 380 ist sicher unrichtig und zu korrigieren.

20 Dazu vgl. die Angaben in der in Anm. 7 genannten Arbeit des Verfassers, sowie die Berichte und Gedanken in den Heften Juni und Juli 1938 des „Evang. Kirchenboten für das Burgenland.“ Die nachfolgende Übersicht soll bloß einige Beispiele nennen, Vollständigkeit ist schon deshalb nicht angestrebt, weil sich ständig Änderungen ergeben.

bei Güssing (vor allem im Wohnungsteil), Limbach (nach einem Brand) der Fall.

In Minihof wurde die Schule gegen das alte Feuerwehrhaus getauscht und dieses als Kirche ausgebaut. In Rechnitz ist 1964 die Schule, also jener Teil des Pfarrhauses, der Klassen und Lehrerwohnungen enthielt, in ein Jugendheim mit 52 Betten umgebaut worden.

In Goberling ist der Turm abgetragen worden.

So stellt sich die einstmals doch rechtlich einheitliche „Landschaft“ nunmehr recht different, im Abbau und im Vergehen befindlich dar. Das Schulsystem mit seinem enormen Ausbau hat die kleinen Schulen, in die gleichwohl viele Kinder gegangen sind, welche dort auch eine einigermaßen ordentliche Ausbildung erhalten haben, mehr und mehr obsolet werden lassen. Die Gebäude, die noch vorhanden sind, sollten sich aber der Aufmerksamkeit der Ortsbildpfleger und Denkmalschützer erfreuen, und das, obwohl sie an sich fast keinen baukünstlerischen Wert haben. Sie sind aber doch auch mehr als bloß eine kulturgeschichtliche Kuriosität, für die man erst nach ihrer Blütezeit den Namen „Turmschulen“ gefunden hat – weil eine ganze Reihe von ihnen diesen für ihre Mehrfachfunktion so typischen Gebäudeteil besessen hat. Aber wer sucht heute schon eine Mehrfunktionalität in solchen Gebäuden – und wenn, dann höchstens beim Turnsaal. Den besaßen diese Schulen alle nicht. Dafür stand das weite Land zur Verfügung. Aber die Zeichen der Gemeinschaft, die Glocken, die gehörten damals ganz nahe und eng zur Schule, selbst wenn sie im nahen Kirchenturm hingen.

### Anhang

#### Übersicht über die evangelischen Schulgebäude des Burgenlandes<sup>21</sup> (geordnet nach Pfarrgemeinden)

*Bernstein:* Schule 1857 neu (zweiklassig) gebaut. 1970 an diakonisches Werk verkauft und abgerissen.

*Redtschlag:* Schulgebäude 1836 errichtet, 1912 erweitert, 1976 wegen eines Kirchenkeubaus mit Ausnahme des Turmes demoliert.

*Dreihütten:* Nachricht über Schulbau aus dem Jahre 1856, dann 1871 Neubau mit Turm, 1933 weitgehender Neubau (vermutlich unter Belassung des Turmes), zur Straße hin traufenständig, Turm in Fassade integriert, noch in Verwendung als Schule.

21 In Anbetracht der sehr unterschiedlich qualitätsvollen Literatur zu den einzelnen Pfarrgemeinden und den oft recht merkwürdigen Angaben ist anzunehmen, daß sich in der nachfolgenden Übersicht einige Fehler befinden. Es wurde versucht, so sorgfältig wie nur möglich die Angaben zu machen. Fehler in der bisherigen Literatur wurden stillschweigend korrigiert. Die Bauten der höheren Schulen in Oberschützen wurden in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt. Dazu vgl. die Darstellung in den in Anm. 1 genannten Katalog, Nr. 166, S. 165f.

Stuben: Ursprünglich eingeschossiges Haus, 1856 erbaut, mit Turm (barocke Zwiebelhaube) 1953 durch Aufstockung völlig verändert. Noch in Verwendung als Schule.

Rettenbach: Schule 1850/51 errichtet, Turm in die Giebelseite integriert, Klassenraum darunter, Wohnung dahinter angeordnet, durch Umbau verändert.

*Deutsch Jahrndorf*: Im Zuge des Kirchenneubaus 1838 Veränderung der Schule, 1891 zweite Klasse adaptiert, heute für Gemeindezwecke genützt, uncharakteristischer eingeschossiger Bau.

*Deutsch Kaltenbrunn*: Schulbau im Jahre 1833, dann z.T. auch das Pfarrhaus für Schulzwecke verwendet.

*Eisenstadt*: Weder in Eisenstadt, noch in Neufeld bestand eine evangelische Schule, daher auch keine Schulgebäude.

*Eltendorf*: Kirchliche Schule 1792 errichtet, mehrfach umgebaut, 1875 zweiter Klassenraum angefügt, verkauft, heute Postamt.

Heiligenkreuz: Einfach rechteckiger Bau, 1872 errichtet. Turm später angebaut, heute Gemeindesaal.

Königsdorf: bestehendes Schulgebäude mit zweiachsiger Giebelvorhalle 1869/70 erbaut, 1925 hoher Turm an Giebelvorhalle angebaut.

Neustift b. Güssing: Haus im Jahre 1860 erkaufte, zur Schule umgebaut, 1880 neu errichtet, nach großen Umbauten (Wohnung) heute Gottesdienstraum, darin ehem. Altarbild aus Eltendorf.

Zahling: Schule 1853 gebaut, 1907 umgebaut, hoher Turm vorgestellt, Langsamer Umbau zum Gottesdienstraum.

Rudersdorf: Schule mit Turm am Ortsrand 1878 erbaut, nach 1948 zum Gemeindeforum und Wohnung umgebaut

*Gols*: „Die erste evangelische Schule, ein kleines, rohrgedecktes Haus, wurde wahrscheinlich 1783 erbaut. 1818 fiel sie der Brandkatastrophe zum Opfer. 1870 errichtete man einen zweigeschössigen Bau (2 Klassen, Lehrerwohnung), nachher wurde ein zweiter Bau mit einer Klasse und Lehrerwohnung aufgeführt, 1904 erfolgte eine weitere Schulerweiterung. 1923 durch Eintausch der Kantorlehrerwohnung mit dem Gemeindecindergarten eine weitere Vergrößerung um drei Klassenzimmer, ein Lehrmittelzimmer und eine Lehrerwohnung. Heute bestehen 3 Schulbauten mit sieben Klassenzimmern.“ (Allg. Landestopographie 1. Bd., 1954, S. 202). Heute (1997) besteht keines der Schulgebäude in einer erkennbaren Form.

Taden: Keine Schule.

*Großpetersdorf*: Erste Schule 1792 erkaufte und ausgebaut, 1874 verkauft. Damals (1870) ehem. hsch. Schaflerhof erkaufte, in diesem zwei Wohnungen untergebracht und straßenseitig rechteckiges langes Klassengebäude neu errichtet. Wohnhaus mit Resten barocker Fassadengliederung (gartenseitig), tw. gewölbt, wohl aus dem 18. Jhd. Hübscher Eingang von der Giebelseite (Straßenplatz), derzeit wird Klassengebäude als Gemeindezentrum verwendet.





Eingang zum Schulhof in Großpetersdorf, Aufnahme 1968

**Welgersdorf:** Gebäude 1858 errichtet, Klassenraum und Turm straßenseitig 1910 zugebaut, Umbau der Klasse zum Gottesdienstraum (Veränderung der Fenster) 1966/1969.

**Hannersdorf:** Das rechteckige Gebäude mit Wohnung und Klasse je vorderseitig gelegen, Durch Turm mit Eingang getrennt. Mit Ausnahme des Turmes wegen eines Kirchenbaus 1970 abgebrochen.

**Holzschlag:** Pfarr- und Schulhaus im Jahre 1858 erbaut, durch Fassadenrenovierungen außen verändert, zweigeschossiger Rechteckbau ohne besondere Charakteristica: Schulklasse und Lehrerwohnung derzeit wieder als Gemeinderäume verwendet.

**Günseck:** Schule mit Turm in der Mitte (drei, bzw. vier Fensterachsen), 1850 erbaut, später straßenabseitig erweitert. Gottesdienstraum.

**Kobersdorf:** Schulgebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, abgerissen.

**Oberpetersdorf:** Schulgebäude aus dem 19. Jahrhundert.

**Kalkgruben:** Gebäude für Staatsvolksschule Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut.

Tschurndorf: Gebäude als Staatsvolksschule Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut, heute von der Tochtergemeinde als Gemeinderaum genützt, ansonsten Kindergarten. Die Tochtergemeinde besitzt einen annähernd vor der Schule stehenden Glockenturm.

*Kukmirn*: Das bestehende, längsrechteckige Schulgebäude, das straßenabseitig über einem von Arkaden getragenen Untergeschoß errichtet ist, wurde 1874/75 gebaut und 1984/7 zu einem Gemeindezentrum umgebaut

Güssing: Im Jahr 1868 wurde ein Haus gekauft und als Schule adaptiert, ab 1880 jedoch nicht mehr verwendet, 1948 Umbau zu einem Gemeindesaal, 1987 verkauft, abgerissen.

Limbach: Das 1871 gebaute Schulhaus wurde nach einem Brand umgebaut; einfach rechteckiger Bau.

Neusiedl b. Güssing: Die bestehende Schule wurde 1869 aus einem Wirtschaftsgebäude umgebaut, 1880 saniert und erweitert, 1949 mit Turm versehen; dazu wurde 1958 eine Kirche gebaut. Noch als Schule in Verwendung.

*Loipersbach*: Das im Jahr 1888 als „großes Schulhaus“ errichtete Gebäude wurde 1949/50 zur Kirche umgebaut (Turm), 1967 nach Abriß der Lehrerwohnung Anbau eines Gemeindesaales.

*Lutzmannsburg*: Ein Schulgebäude wurde schon 1784 zu bauen begonnen, 1792 vollendet, 1812 schwere Brandschäden, 1813 und 1814 Hochwasserschäden. Daher abgerissen und an einem anderen Platz 1815 neu aufgebaut. Völliger Neubau 1877/78 mit einer gotisierenden Fassade in Ecklage. Umbau zu Gemeindezentrum 1990.

*Markt Allhau*: Älteres Schulhaus wurde 1909/10 durch Neubau ersetzt, zweites Schulhaus 1859/60 errichtet, 1990 durch Umbau unter Belassung der Fassade wesentlich vergrößert, heute Behindertenheim.

Wolfau: 1851 erbaut, mit Turm aus 1910.

Buchschachen: Zwei Gebäude, älteres 1821 errichtet, 1860 umgebaut, Turm 1869 der Fassade vorgesetzt, heute als Kindergarten verwendet; jüngeres Gebäude nach Umbauten (Modernisierung für Schulbetrieb) uncharakteristisch.

Loipersdorf: 1831 erste Schule errichtet, 1859 Neubau, 1902 Umbau mit Errichtung eines Glockenturmes. Dient als Gemeindehaus.

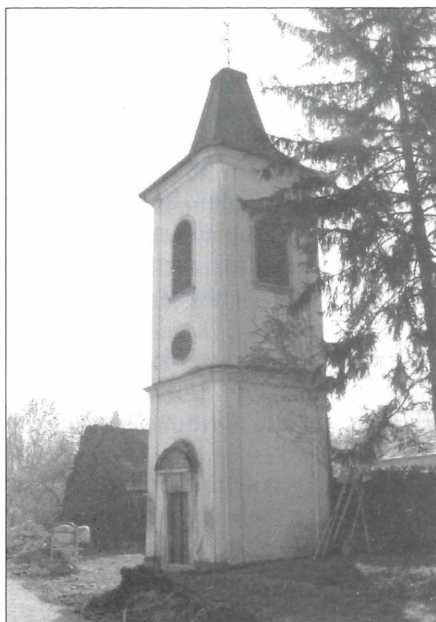
Kitzladen: keine evangelische Schule.

*Mörbisch*: Das erste Schul- und Pfarrhaus 1790 fertiggestellt, 1821 erweitert. Im Jahr 1892 Neubau eines zweiten Schulhauses südlich der Kirche, das alte Schulhaus 1929 demoliert, Neubau eines Pfarrhauses. Das neuere Schulhaus nach Umbau Gemeindezentrum, darunter Weinkeller.

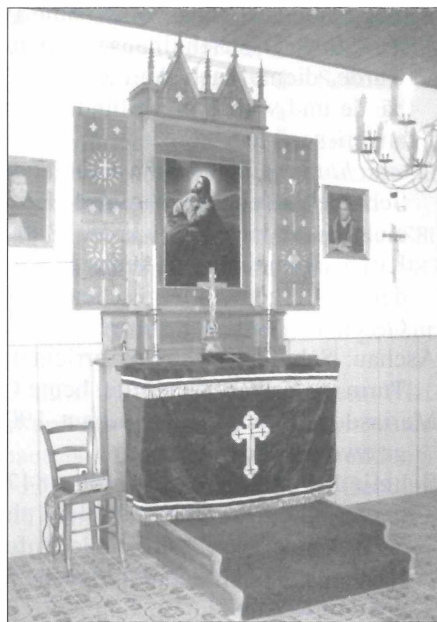
*Neuhaus am Klausenbach*: 1793 erste Schule erbaut, 1856 2. Gebäude dazugestellt, 1870 erweitert, 1914 Lehrerwohnhaus neu errichtet. Heute für Wohnzwecke verwendet, uncharakteristisches Aussehen.

Minihof Liebau: Schulhaus 1897 erbaut, 1960 Tausch zwischen Kirchen- und pol. Gemeinde. (Feuerwehrhaus), dient jetzt als Gemeindeamt.

- Tauka: Schule als Staatsvolksschule 1910 errichtet, 1935 der Kirche übergeben.
- Nickelsdorf: Das Schulhaus, zu dem 1865 die zweite Schulklasse zugebaut wurde, diente nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise als Kindergartengebäude und wurde in Verbindung mit der Errichtung des neuen Pfarrhauses abgerissen.
- Oberschützen: Zunächst verschiedene Provisorien, dann 1814 einklassiges Schulgebäude (sog. Wimmer-Haus) mit hübschen Arkaden, dem nach 1938 eine Klasse zugebaut wurde. 1880 erbaute die pol Gemeinde auf Kosten der Kirchengemeinde ein neues Schulgebäude; dieses wurde zur 50-Jahr-Feier der Muttergemeinde geschenkt; 1973 wegen der Errichtung eines großen Geschäfts- und Wohnhauses abgerissen.
- Aschau: Schulhaus 1859/61 errichtet, 1987 Erweiterung des Wohnungsteiles; Turm in der Fassadenmitte, heute Gemeindesaal.
- Mariasdorf: Erstmals 1845 erbaut, 1906 erneuert, mit Holzturm, wegen Hanglage zweigeschossig.
- Schmiedreith: Das als Kirche 1847 zu bauen begonnene Gebäude wurde nachträglich durch den Einbau einer senkrechten Scheidewand und einer Zwischendecke tw. zur Schule umfunktioniert, 1855 Weihe. Schulklasse dient heute als Gemeinderaum, daneben Aufbahrungsraum, der hintere Teil nach wie vor Kirche.
- Tauchen: 1846/47 erster Schulbau, 1908/1910 weitestgehende Erneuerung mit Turm zwischen Wohnung und Klasse, traufenständig zur Straße, dient heute Gemeindezwecken.
- Weinberg: Schulhaus 1848 errichtet, Dachreiter über dem Klassenraum, Rauchküche; seit 1912 leer stehend, 1982 wegen eines Kirchenbaus demoliert.
- Willersdorf: Schule ab 1829, das heutige Schulgebäude mit Turm 1880; heute Gottesdienstraum.
- Jormannsdorf: keine evangelische Schule.
- Oberwart: Schule aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, ohne Turm, eine Klasse; 1968 wegen Bau des Altenheimes abgetragen.
- Kemetten: Schule im Jahr 1848 erbaut, 1930 – 33 erweitert, Turm zugebaut, 1967 zu Kirche umgebaut, 1990 Wohnung erweitert.
- Pinkafeld: Ursprüngliches Schulhaus aus 1790, später als Mesnerhaus verwendet, spätbarocke Formen, 1974 abgerissen: 1870/73 neues Schulhaus gekauft und adaptiert (neue Klassenräume abseits der Straße, barocke Formen an der zweigeschossigen Fassade, 1980 verkauft).
- Riedlingsdorf: Mehrere Schulgebäude, 1849 neue Schule gebaut, die 1852 Turm mit Zwiebelhaube erhalten hat, 1974 verkauft; 1909 weiteres Schulhaus gebaut, wegen Neubau der Kirche 1974 abgerissen.
- Wiesfleck: Schulhaus 1873 gebaut, 1909 neues Schulhaus dazu gebaut, Turm. 1974 – mit Ausnahme des Turmes abgerissen, bzw. verkauft.
- Schreibersdorf: Im Jahre 1861 Ankauf eines Hauses für die Schule, 1878 nach Brand neu errichtet, Turm in der Fassadenmitte. Heute Gemeindehaus.

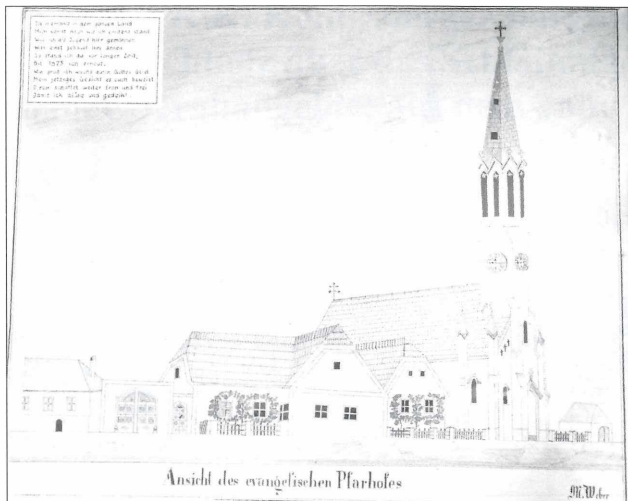


Glockenturm von 1800 in Walbersdorf



Altar im ehem. Klassenraum in Walbersdorf

- Pöttelsdorf:** Schulhaus als langgestreckter ebenerdiger Bau giebelständig zur Straße im Jahre 1878 neu erbaut. Derzeit für Gemeindezwecke verwendet.
- Walbersdorf:** Schulhaus 1867 erbaut, 1901 Erweiterung durch traufenständigen Bau an der Straßenseite, Einbau eines neugotischen, zusammenklappbaren Altars. Turm für Glocken bereits 1800 errichtet, abseits der Schule.
- Rechnitz:** Schule und Pfarrhaus 1875 (vor 1850?) errichtet (an Stelle älterer Gebäude), zweigeschossig, mit gemeinsamer Fassade. Hinter dem Mittelrisalit waren die Klassenräume, links die Lehrerwohnungen, rechts die Pfarrrwohnung. Schule seit 1964 als Jugendheim genützt.
- Markt Neuhodis:** Schule erstmals 1840 errichtet, heutiges Schulhaus 1870 gebaut, Klassenraum mit Symbolen für den Gottesdienst geschmückt, 1930 Turmanbau (viergeschossig), seit 1968 Gottesdienstraum.
- Rust:** Das bestehende Schulhaus wurde im Jahre 1882 neu erbaut. Einfacher Bau ohne besondere Kennzeichen; derzeit Gemeindegasthaus.
- Stadtschlaining:** Ehem. evangelische Schulgebäude verkauft, bzw. abgerissen.
- Goberling:** Das Schulhaus wurde am Hang zum Friedhof im Jahre 1828 erbaut, 1857 umgebaut und erweitert, 1910 weiterer Zubau; Turm (Dachreiter); dieser wurde 1967 abgetragen.
- Neustift:** Gemeinsame Schule der Gemeinden Neustift, Bergwerk und Sulzriegel. Das Schulhaus wurde 1842 vom Grafen Batthyány gekauft und zum Schulhaus umgebaut. Spätere Ausbauten. Derzeit Gemeindehaus.



Kirche, Schule und Pfarrhaus in Rechnitz vor 1875



Schule, Pfarrhaus (und Kirche) in Rechnitz, 1875 erbaut. Aufnahme aus dem Jahr 1915

Grodna: Errichtung im Jahre 1856, Turm in der Gebäudemitte. Noch als Schule in Verwendung.

Drumling: In den Jahren 1855/56 als Schule mit Turm errichtet. Ortsbildprägender kleiner Bau, nach Umbau Gemeinderaum

Stoob: Neues Schulgebäude 1904 erbaut, hakenförmiger Grundriß, Wohnung traufenständig zur Straße, Klassenraum rechtwinkelig dazu. Dieser ist seit 1965 Gemeindesaal.



Schulgebäude in Markt Neuhodis, nach Restaurierung von 1981

**Oberloisdorf:** Schule erbaut 1871, durch Tausch (Errichtung einer Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg (1958) abgegeben).

**Sziget:** Schulgebäude in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut, traufenständig zur Straße, Vorbau in der Mittelachse, Giebel auf dreiseitig offener Laube. Noch als Schule verwendet.

**Jabing:** Bald nach 1859 errichtet, Turm in der Mitte der Fassade, links vier, rechts drei Fensterachsen. Umbau zum Gemeindezentrum mit Vergrößerung der Wohnung seit 1972.

**Tatzmannsdorf:** Keine evangelische Schule

**Sulzriegel:** Die Sulzriegler hatten einen 1/3-Anteil an der Schule in Neustift bei Schlaining, dieser wurde 1984 abgegeben.

**Unterschützen:** Einklassige Schule in der Mitte des 19. Jhdts. erbaut, heute Gemeinderäume, 1904 weitere Schule errichtet, die heute als solche noch benützt wird.

**Weppersdorf:** Erster Teil der Schule 1836 erbaut, im Zuge der Verselbständigung zur Pfarrgemeinde 1907 erheblich erweitert (hakenförmiger Anbau an der Bergseite, als Gottesdienstraum mitverwendet. Nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise als Fabrik genützt, 1992 umgebaut zu einem Gemeindezentrum, dabei z.T. spätere Zubauten entfernt. Hübsche Nachbarockfassade des traufenständig zur Straße gerichteten Baus; ehem. Eingang zwischen Klassenraum und Lehrerwohnung noch erkennbar.

**Zurndorf:** Im Jahr 1859 wurde ein neues Schulhaus erbaut, das durch die Pfarrgemeinde und erst recht aufgrund der Verwendung als Hauptschulgebäude (nach dem Ende der konfessionellen Schule) bedeutend umgebaut und erweitert wurde. Derzeit in Privatbesitz, kaum charakteristisches Aussehen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s): Reingrabner Gustav

Artikel/Article: [Die Gebäude der ehem. evangelischen Volksschulen im Burgenland 1-22](#)